Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Erscheint
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage für den nächstfolgenden Tag.

Bezugspreis:
Bei Abholung in den Ausgabestellen vierteljährlich Mark 1.50, monatlich 50 Pfennig. Durch Boten frei ins Haus geliefert vierteljährlich Mark 1.80, monatlich 60 Pfennig. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.80 ausschließlich Bestellgeld.
Einzelne Nummern 10 Pfennig.

zugleich
Oberlungwitzer Tageblatt
und
Gersdorfer Tageblatt.

Anzeigenpreis:
Orts-Anzeigen die 6gespaltene Korpuszeile 15 Pfennig, auswärtige 20 Pfennig, die Reklamezeile 40 Pfennig, die 2gespaltene Zeile im amtlichen Teil 45 Pfennig.
Außergewöhnlicher Satz nach vorheriger Uebereinkunft. — Bei Wiederholungen Preisermäßigung nach feststehendem Tarif.

Sämtliche Anzeigen erscheinen ohne Aufschlag im Oberlungwitzer Tageblatt und im Gersdorfer Tageblatt.

Tageblatt für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Rüsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Mittelbach, Grüna, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Meinsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf usw.

Nr. 223. Fernsprecher Nr. 151. **Sonntag, den 24. September 1916.** Geschäftsstelle Bahnstraße 8. **43. Jahrgang**

Verpachtung einzelner Teile des Badgrundstücks.

Mit Michaelis dieses Jahres werden mehrere **Teile des Badgutes pachtfrei. Die bisherigen** Pächter werden aufgefordert, umgehend an Ratsstelle Zimmer 26 zu erklären, ob sie die **freiwerdenden Teile weiter pachten** wollen. Angebote anderer Pachtliebhaber sind ebenfalls **umgehend** einzureichen.

Hohenstein-Ernstthal, am 22. September 1916. **Der Stadtrat.**

Städtischer Kartoffelverkauf.

Montag, Dienstag und Mittwoch von vorm. 8—12 und 2—6 Uhr nachm. im **Viehhof** in derselben Reihenfolge wie vergangene Woche.

Hohenstein-Ernstthal, den 23. September 1916. **Der Stadtrat.**

Städtische Sparkasse.

Zeichnungen auf die

5. Kriegsanleihe

werden bis 5. Oktober d. J. entgegengenommen.

Eierverkauf.

Montag, den 25. September d. J.,
kommen im Rathaus — Zimmer Nr. 9 — gegen Vorlegung der Warenbezugskarte Eier zum Verkauf und zwar

von vorm. 8—9 Uhr an die Haushaltungen in Ortsl.-Nr. 201—275,
" " 9—10 " " " " " " 276—350,
" " 10—11 " " " " " " 351—425,
" " 11—12 " " " " " " 426—500.

Oberlungwitz, den 23. September 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Haferlieferung.

Die Säcke zur Haferlieferung am 27. September sind eingegangen und **Montag, den 25. September, nachm. von 2 bis 4 Uhr** im Rathaus — Zimmer Nr. 9 — in Empfang zu nehmen.

Oberlungwitz, den 23. September 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Süßstoff (Sacharin) betr.

Der Süßstoff für die Monate September und Oktober **ist eingegangen und wird Montag, den 25. dss. Mts.**, bis nachm. 4 Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 1 an **diejenigen Gastwirte, welche** denselben bestellt haben, gegen sofortige Bezahlung abgegeben.

Oberlungwitz, den 23. September 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Petroleum betr.

Die Einwohner, die sich zur Petroleumversorgung angemeldet, aber noch **keine Bezugs-Marken** erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben im Rathaus — **Zimmer 8** — abzuholen.

Diejenigen, welche bis

Dienstag, den 26. September d. J.

ihre Marken nicht abgeholt haben, verlieren jedes Anrecht auf Marken für den **Monat September.**

Oberlungwitz, am 22. September 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Nachruf.

Schon wieder haben wir den Verlust eines wackeren Beamten zu beklagen, da am 15. September

Herr Registrator Johannes Schwinger

Leutnant und Kompagnieführer, I. Komp., Inf.-Reg. Nr. 106,

den Heldentod gefunden hat.

Auch er hat durch sein vorbildliches Verhalten und Tüchtigkeit unsere volle Zufriedenheit besessen, so dass wir auch ihm jederzeit dankbar gedenken werden.

Oberlungwitz, am 23. September 1916.

Der Gemeinderat.

Die letzte Kriegswoche.

o. Mit dem jetzt erreichten Herbstbeginn von 1916 sind rund zwei Jahre vergangen, seitdem ein Wall von Stahl im Westen die Franzosen und Engländer von der Meeresküste bis zur Grenze der Schweiz einzuschnüren begann, den zu zersprengen unsere Gegner sich in zahllosen blutigen Treffen vergebens bemüht haben. Unberechenbar ist der Schaden an Geld und Gut, den der Feind sich in diesem Gebiet zufügte, unabsehbar die Verwüstung, welche diese kilometerlange Schlacht in die französische Männerwelt hineingetragen hat mit der auch England dem Kriege seinen Tribut entrichten mußte. Trotz aller Menschenwellen, die gegen den deutschen Wall geworfen wurden, ist er nicht geborsten, und die vorgetriebene englische und französische Infanterie hat wohl ausatmend die minder günstige Herbstwitterung begrüßt, die zeitweise die Erbitterung des Kampfes herabgemindert hat. Die Deutschen halten ihre Posten, wie es die Pflicht und die Kampffreudigkeit gebietet. Der feindliche Kriegsrat hat in Paris zu wiederholten Malen getagt, aber den Sieg, den er fest in die Hand zu bekommen hoffte, hat er nicht durch die Tat erzwingen können. Die große Offensive im Westen ist ermattet, müde geworden.

Daran haben auch die russischen Truppen, deren Vorhandensein der deutsche amtliche Kriegsbericht vom Mittwoch in der französischen Front konstatierte, nichts ändern können. Die armen Teufel von Untertanen des „Friedenszaren" Nikolaus kämpfen also im Westen auf ihrer Nebenfront im Osten, in der Dobrudscha, in Kleinasien, sie sind bei Saloniki angekommen, und verspritzen Woche für Woche weiter zu Zehntausenden ihr Blut. Es ist doch ein grausiges Bild für den Feind, daß die russische Infanterie das Verlassen ihrer Grabenstellungen verweigert, obwohl die eigene Artillerie sie beschoß. Da sieht man, wie weit es auf der moskowitischen Seite gekommen ist, und wie oft mag sich dieser Akt im Kriegsdrama schon früher abgespielt haben? Wenn nur die ungeheure Soldatenmasse den Sieg dauernd fesseln könnte, dann hätten die russischen Armeen triumphieren müssen. Rußland hat unbeschreibliche Opfer gebracht, darin haben die Zeitungen in Petersburg ganz recht, aber Glück und Sieg haben sie ihren Verbündeten nicht verschaffen können. Eine alte Moskauer Prophezeiung sagte dem letzten Zaren für seine Regierung schweres Unheil voraus; das ist Wahrheit geworden.

Der russische Gesamtverlust seit Kriegsbeginn ist auf mehr als zehn Millionen Mann beziffert worden. Das ist ein Ausfall, den Rußland in absehbarer Zeit um so weniger ersetzen kann, als es wirtschaftlich schwer daniederliegt. Weite Flächen konnten infolge des durch den Krieg veranlaßten Menschenmangels nicht bebaut werden, die ungenügend bestellten Aecker aber haben größtenteils einen Ertrag geliefert, der einer völligen Mißernte gleichkommt. Der Viehstand, mit dem so rücksichtslos wie nur denkbar gewirtschaftet wurde, ist tief gesunken, es fehlt unter den obwaltenden Verhältnissen auch an jeder Möglichkeit, ihn in ein oder zwei Jahren wieder zu heben. Wenn General Brussilow seine Leute rücksichtsloser und massenhafter, als ein Attila oder Napoleon es je taten, in den Tod trieb, so sind die Befehle des Oberbefehlshabers als Ausfluß der aller Orten herrschenden Verzweiflung über die militärische und wirtschaftliche Lage aufzufassen. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende; diese Erwägung war augenscheinlich für die Anordnungen Brussilows bestimmend. Obwohl die russischen Truppen von heute sich denen des ersten Kriegsjahres an Tapferkeit und Todesverachtung vielfach überlegen zeigten, obwohl die Heeresleitung, wie schon erwähnt, vor keinem Mittel zurückschreckte, um die Truppen zu immer erneuten Angriffen vorzutreiben, durchschlagende Erfolge wurden nicht erzielt. Schon wird von einem Ermatten der russischen Angriffskraft berichtet. Unsere deutschen Truppen aber, die vor allen andern den vom Pripjet bis zu den Karpathen orkanartig vorbrechenden russischen Riesenangriffen ein Halt geboten, kann das Vaterland nicht heiß genug danken.

Auch ihren jüngsten Freunden, den Rumänen an der Donau und am Schwarzen Meere, bringt die russische Hilfe kein Heil. In Siebenbürgen wurden die Rumänen in den mehrtägigen Kämpfen bei Hötzing vollkommen geschlagen und nach Süden zurückgedrängt. Der Szurduk-Paß, der unmittelbar an der Grenze liegt, ist wieder im Besitze deutsch-österreichischer Truppen, so daß diejenigen rumänischen Streitkräfte, die ihn zu verteidigen hatten, wieder auf ihr eigenes Gebiet zurückgeworfen worden sind. In der Dobrudscha haben nach dem glänzenden Siegeszug der deutsch-bulgarisch-türkischen Truppen unter Feldmarschall v. Mackensen Russen und Rumänen erhebliche Verstärkungen herangezogen, namentlich auch zum Schutz der Eisenbahnlinie Cerna Woda—Constanza, so daß sich die Fortsetzung des Angriffs zunächst schwieriger und der Kampf wechselvoll gestaltet hat. Deutsche, Oesterreicher, Ungarn, Bulgaren und Türken stehen dort unten ihren Mann, wie überall. Das erfahren auch die einzelnen Teile der buntscheckigen Mischmasch-Armeen von Saloniki immer deutlicher.

Warum wir kämpfen müssen.

Das Septemberheft der „National Review" enthält einen Aufsatz über die Friedensbedingungen Englands. Sein Verfasser setzt auseinander, welche Forderungen die uns feindlichen Verbündeten an Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien richten müßten. Sodann heißt es in dem Artikel u. a.: Was nun den wichtigsten Punkt, die Bestrafung Deutschlands, betrifft, so werden wir den Hunnen unseren Willen aufzwingen, indem wir ihren Fürsten, Politikern und Soldaten, deren Wort wertlos ist, die Bedingungen diktieren. Großmut wäre bei einem so anmaßenden und niederträchtigen Volk wie den Preußen nicht am Platze. Das „Germania delenda est" sollte die allgemeine Richtschnur bei den Friedensbedingungen bilden. Deutschlands Kolonien werden unter den Mächten, die sie erobert haben, aufgeteilt werden. Belgien muß wiederhergestellt werden. Aachen und sein Nachbargebiet müssen dem belgischen Königreich einverleibt werden, ebenso Luxemburg. An Kriegsentschädigung muß Deutschland an Belgien 100 Millionen Pfund als Strafe wegen Vertragsbruches zahlen, weitere 500 Millionen für den zugefügten Schaden. Entsprechende Entschädigungen hat Deutschland selbstverständlich an Großbritannien, Frankreich und Rußland zu entrichten. Elsaß-Lothringen kommt an Frankreich zurück, dazu das Saartal mit Trier und Umgebung. Ganz Preußisch-Polen wird Russisch-Polen einverleibt, also die Provinz Posen und ein Teil Westpreußens. Eine Grenzberichtigung auf Kosten Ostpreußens tritt ein. Deutschland hat seinen ganzen Flottenbestand auszuliefern, auch Handelsschiffe als Ersatz für die versenkten Schiffe. Die militärische Landmacht Deutschlands ist soweit zu entwaffnen, daß keine deutsche Armee von mehr als etwa einer halben Million Mann aufgestellt werden kann. Hinsichtlich des Kieler Kanals könne man sich mit einer Internationalisierung nicht begnügen; es käme die vorübergehende Besetzung Kiels durch internationale Truppen in Frage. Die Bestrafung Deutschlands für seine Missetaten zum Beispiel an Miß Cavell und Kapitän Fryatt, erfolgt am zweckmäßigsten, indem einige neuzeitliche deutsche Paläste und die Gebäude des Generalstabes in Berlin angezündet werden. Auch die Zerstörung der Kölner Rheinbrücke oder des Kieler Kanals käme in Betracht. Größere Teile Deutschlands, namentlich die Industriebezirke, sind so lange zu besetzen, bis alle Verpflichtungen erfüllt sind. Zu erwägen ist, ob das Deutsche Reich in seine einzelnen Teile zu zerstören ist.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt dazu: Diese Worte sind in mehr als einer Hinsicht bezeichnend. Sie lassen erkennen, daß der mit niedriger Habgier gepaarte Vernichtungswille, der aus jeder Zeile des Aufsatzes spricht, in England nicht etwa auf wenige überspannte Köpfe beschränkt ist, sondern daß